

Pfarrerin Monika Renninger

Predigt zu Joh. 3,1-8, am Sonntag Trinitatis, 30. Mai 2021, Hospitalkirche

Joh 3,1-8:

*Ein Pharisäer namens Nikodemus, der zur jüdischen Führungsschicht gehörte, kam eines Nachts zu Jesus und bekannte: Rabbi, wir wissen, dass du ein Lehrer bist, der von Gott kommt. Denn wer solche Wunder wirkt wie du, der muss schon mit Gott zu tun haben.*

*Jesus antwortete: Amen, amen ich sage dir: Nur einer, der von oben her geboren wird, kann Gottes Reich sehen. Darauf fragte Nikodemus: Und wenn jemand schon älter ist, wie kann er dann geboren werden? Kann er etwa wieder in den Leib seiner Mutter zurück und noch einmal geboren werden?*

*Jesus antwortete: Amen, amen ich sage dir: Nur wer aus Wasser und Geist geboren wird, kann in Gottes Reich hineingelangen. Etwas Geschaffenes bringt immer wieder nur Geschaffenes hervor. Der heilige Geist dagegen bringt heiligen Geist hervor. Wenn ich also gesagt habe: Ihr müsst von neuem geboren werden, dann ist das nicht widersinnig. Denn der aus dem Geist geboren wurde, ist wie der Wind. Der weht, wo er will, man kann ihn hören. Doch woher er kommt und wohin er geht, das weiß keiner.*

Ein Gespräch in der Nacht ist es, in der Dunkelheit, im Schatten. Nikodemus wollte vielleicht nicht gesehen werden, als er sich auf ein Gespräch mit Jesus einließ. Immerhin hatte Jesus, so das Johannesevangelium, erst kurz zuvor für großen Aufruhr gesorgt. Er hatte beim Passahwallfahrtsfest im Tempel eine Szene gemacht hat, die sicher nicht so schnell vergessen werden würde: Mit einer Peitsche und mit Geschrei hatte er die Händler und Wechsler aus dem Tempelvorhof vertrieben: Schluss mit diesem Tempel, brecht ihn ab! Wie einer der alten Propheten hatte sich Jesus aufgeführt. Wie sie übte er überaus scharfe Kritik am Tempel und am Kultus, wie er sich entwickelt hatte. Jesus war nicht der einzige, der so dachte: Die Pharisäer, die Schriftgelehrten, sagten ebenso wie er: Das ganze Aufgeregte und Aufgesetzte und Inszenierte um den Tempel herum kann den Gottesdienst des Herzens und des Alltags nicht ersetzen. Gottes Aufmerksamkeit und die Aufmerksamkeit der Menschen für Gott ist nicht durch Rituale, Opfergaben oder Prunk zu haben. - Den Pharisäern muss Jesus wie einer der Ihren vorgekommen sein, auf ihrer Seite, gegen die Tempelaristokratie der Priester und Sadduzäer, auf der Seite des Volkes.

Das Johannesevangelium zeichnet den Pharisäer Nikodemus als einen, der herausfinden will, wie weit die Sympathie und das gemeinsame Anliegen gehen. Vielleicht braucht dieses Tasten und Annähern die Nacht, die Schatten, die Dunkelheit, die Konturen verschwimmen lässt, anders als im harten Lichte des Tages, in dem alles klar unterscheidbar und scharf gegeneinander abgrenzbar ist.

Nach diesem Gespräch tritt Nikodemus in der Erzählung des Johannesevangeliums erst einmal wieder in den Hintergrund. Erst taucht sein Name wieder auf, als Mitglied der jüdischen Ratsversammlung: Nikodemus erhebt seine mahnende Stimme, als Jesus und sein Wirken kritisiert wird: Er fordert den Rat auf, nicht zu richten und nicht zu urteilen, bevor man Jesus nicht selbst nach seinem Woher und Warum befragt hat – so wie es dem Gesetz entspricht (Joh. 7,50f). Und noch einmal kommt er in den Blick des Evangelisten, ganz am Ende des Weges Jesu. Nikodemus ist es, der zusammen mit Joseph von Arimatäa für die würdige Bestattung Jesu sorgt. Er hatte, so erwähnt das Evangelium, kostbare Salben dabei, verschwenderisch viel, ein ganz beträchtliches Vermögen, bereit es herzugeben für den zu ehrenden Toten (Joh. 19,39 ff).

Schon in diesem nächtlichen Gespräch mit Jesus ist erkennbar: Nikodemus begegnet Jesus mit Ehrerbietung. Er gibt ihm zu verstehen, dass er ihn für einen Lehrer hält, der von Gott kommt. Jesu Handeln beeindruckt ihn.

*„Jesus antwortete: Amen, amen ich sage dir: Nur einer, der von oben her geboren wird, kann Gottes Reich sehen. Darauf fragte Nikodemus: Und wenn jemand schon älter ist, wie kann er dann geboren werden? Kann er etwa wieder in den Leib seiner Mutter zurück und noch einmal geboren werden?“*

Jesus redet von einer Geburt aus dem Geist – Nikodemus jedoch denkt an die Geburt aus dem Mutterleib, an einen biologischen Vorgang, an eine Menschwerdung. Die Rede von der Neugeburt im Geist ist ihm fremd, ihm und seinem Denken. Geborenwerden heißt für ihn: Konkretes und Geschaffenes, aber nicht Bildhaftes und philosophisch neu zu Denkendes.

Und hat er nicht recht? Man kann doch nicht zurück aus seinem gelebten Leben. Man kann nicht wie ein gerade erst geborenes Kind von Neuem beginnen, man kann doch nicht noch einmal von vorne anfangen zu leben. Das gelebte Leben, die eigene Lebensgeschichte bleibt bei einem. Sie gehört dazu, man kann sie nicht einfach ablegen und zur Seite tun. Man kann nicht gänzlich „Wie Neugeboren Sein“, als könnte man alles, was war, einfach wegwischen, als gelte es nicht mehr.

Die spürbare, konkrete Wirklichkeit des gelebten Lebens ist da und bleibt da, auch auf dem Weg der Umkehr und des Neuanfangs. Was gewesen ist, das gelebte Leben, bleibt bei einem als ein Teil des eigenen Lebens. Es ist eine Illusion, eine gefährliche vielleicht sogar, wenn man meint, man könne zurückschlüpfen in den Mutterleib und einfach noch einmal von vorne beginnen, ganz unberührt. Man kann umkehren und neu anfangen, das ja. Aber beim Umkehren nimmt man auch den bisherigen Weg in den Blick, bedenkt ihn und schlägt eine andere Richtung ein. Nikodemus wäre mit Jesus sicher ganz darin einig: Es braucht die Umkehr! Aber Neugeburt?

*„Jesus antwortete: Amen, amen ich sage dir: Nur wer aus Wasser und Geist geboren wird, kann in Gottes Reich hineingelangen. Etwas Geschaffenes bringt immer wieder nur Geschaffenes hervor. Der heilige Geist dagegen bringt heiligen Geist hervor.“*

Die Neugeburt des Menschen in Gottes Geist ist kein biologischer Vorgang. Es ist ein geistiger, ein geistlicher Vorgang. In der Christengemeinde, die um das Jahr 90 n. Chr. dieses Evangelium weiterüberliefert, wird das geistliche Neu-Werden des Menschen mit einem Zeichen versehen, mit der Taufe. Sie ist ganz unabhängig vom Alter. In der Zeit der alten Kirche geschieht sie erst, wenn sich ein Mensch über den Verlauf einer längeren Zeit hinweg darauf vorbereitet hat und dann bereit ist, diese Neugeburt im Geist zu bejahen.

Wenn es also keine Geburt im Sinne eines schöpferischen Hervorbringens, eines Geschaffenwerdens ist, warum dann der Ausdruck „Geboren-Werden“ für diese inneren, geistigen Vorgang im Menschen?

Hierzu ein kurzer Ausflug in die Philosophie: Die Philosophin Hannah Arendt (1906-1975) hat den Gedanken der Gebürtlichkeit des Menschen ins Zentrum ihrer Überlegungen zum gesellschaftlichen und politischen Handeln des Einzelnen gestellt. Sie bezieht sich dabei auf den Kirchenvater Augustinus, der sagt, der Mensch sei geschaffen, damit ein Anfang sei (*Initium ut esset, creatus est homo*). Dieser Anfang ist immer und überall da und bereit. Seine Kontinuität kann nicht unterbrochen werden, denn sie ist garantiert durch die Geburt eines jeden Menschen.

Jedes Kind ist also ein Anfang, der selbst etwas Neues anfangen kann. Das freie Handeln, die Fähigkeit, eine Reihe von Begebenheiten ganz von allein anzufangen, bestätigt und feiert

die Anfänglichkeit der Geburt. Mit jedem Kind beginnt ein Jemand, vor dem niemand war. Von Anfang an sind die Menschen viele und verschiedene.

Arendt führt in ihren Überlegungen aus: Das eigentliche Wunder bei der Geburt eines Menschen ist nicht die Entstehung eines Organismus, sondern die Entstehung eines Bewusstseins, eines Willens, einer neuen Art, die Dinge zu sehen, die Entstehung einer Welt. Menschen kommen nicht als identische Kopien zur Welt, sondern als Individuen mit einem eigenen und eigenwilligen Bewusstsein. Geborensein und Anfangenkönnen, diese beiden Aspekte der menschlichen Existenz bilden die Haupttriebfedern des Politischen.

Zurück zum Gespräch aus dem Johannesevangelium: Auch hier schwingt in der Vorstellung vom Geboren-Sein der Gedanke mit: Ein Mensch ist nicht in die Welt hineingeworfen, seine pure Existenz ist nicht eine vom Himmel gefallene und zufällige. Er ist nicht für sich und allein, ganz autonom in seinem Sein und zurückgeworfen auf nichts als sich selbst. Er ist nicht ein verlorener Stern im Weltall, sondern: Ein Mensch ist, im geistlichen Sinne, hineingeboren in die Beziehung, in die Verbindung mit Gott. Wie Mutter und Kind verbunden sind, so sind Gott und Mensch verbunden. Der Mensch ist gehalten und umfassen, ist verbunden und auf Gott bezogen in der Tiefe seiner Existenz, seines Wesens.

Dieser Gedanke greift auf, was später als trinitarisches Bekenntnis festgehalten wird: Gott lebt in Beziehung mit seinen Menschenkindern. Diese Beziehungsfähigkeit gehört zum Wesen Gottes. Das wird im Ausdruck „der dreieinige Gott“ festgehalten: Der eine Gott, schöpferische Kraft, wird in Jesus zum Menschenbruder und erfahrbar im Geist.

Relativiert dieser Gedanke das Bekenntnis zu dem Einen und Einzigen Gott? Das ist der Vorwurf, den die anderen beiden monotheistischen Religionen, Judentum und Islam, dem Christentum machen. - Nein: Gott ist einer, aber es ist vielfältig von ihm zu reden, in Beziehungsworten, die ganz konkrete Erfahrungen wachrufen: Schöpfer und Vater, Bruder und Retter, Tröster und Wegbegleiter. Die Kirche versinnbildlicht in der Taufe das Zeichen für diese Beziehungsfähigkeit, die im Wesen Gottes liegt. Gott verbindet sich mit den Menschen. Die Menschen bejahen die Verbindung mit Gott und bekräftigen: Wir sind aus Gott geboren, daran sollt ihr uns erkennen. Wir sind Gottes Geistes Kind. Daher kommen wir. Das ist unser Bekenntnis.

*„Der aus dem Geist geboren wurde, ist wie der Wind. Der weht, wo er will, man kann ihn hören. Doch woher er kommt und wohin er geht, das weiß keiner.“*

Wes Geistes Kind ein Mensch ist, das wird man an den Taten, am Wirken, an den Worten erkennen. Nicht an seiner Herkunft, nicht an seiner biologischen Geburt, nicht an seinen Lebensumständen, nicht an seinem Äußeren. Geistig, geistlich geboren sein hat nichts mit Schulbildung, Nationalität, kultureller Prägung, Mann oder Frau, jung oder alt, reich oder arm ... zu tun. Man wird einen Menschen daran erkennen, in welchem Geist er oder sie lebt, redet und handelt. Das wird alles andere, was einen Menschen auch ausmacht, überschreiten.

Die Geburt aus dem Geist ist an der Figur des Nikodemus selbst abzulesen. Denn als er, wie schon erwähnt, seine Stimme erhebt und mit großer Freiheit und zugleich Bestimmtheit eingreift, als der jüdische Rat Jesus vor einer Anhörung und vor einem Gespräch verurteilen will. Da erinnert Nikodemus die Gelehrten an ihre eigenen Grundlagen: Es ist geboten, einem Menschen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Mit seinen Worten verhindert er nicht den Lauf des Geschehens. Aber sein Eingreifen bewirkt ein Zögern, eine Irritation. Ein Bedenken, eine Kritik, eine Anfrage ist ausgesprochen, und man kann nicht einfach so weitermachen, sondern muss den nächsten Schritt rechtfertigen. Das ist manchmal schon ganz viel! Dass der Geist, der einen erfüllt und vorantreibt, dafür sorgt, dass man den Mund aufbekommt und Einspruch erhebt. Dass man so die allzu selbstverständlichen und

selbstgewissen Abläufe unterbricht und für Nachdenklichkeit und Rechtfertigungsdruck sorgt. Der Geist Gottes zeigt sich in den Worten, in dem, was man sagt und tut.

Das andere Mal zeigt sich der Geist Gottes, in dem Nikodemus handelt und redet, in seinem konkreten Tun: Nikodemus ist zusammen mit Joseph von Arimatäa derjenige, der für die würdige Bestattung Jesu sorgt. Eine überaus große Menge an kostbarer Salbe bringt er mit. Nicht heimlich, sondern offen. Er handelt so, wie es ihm richtig erscheint, und setzt dafür das ein, worüber er verfügen kann – sein Vermögen, seinen Ruf. Der Geist Gottes zeigt sich in seinem Tun, darin, wie man handelt und wofür man einsteht.

Beide Begebenheiten sind Worte und Taten am helllichten Tag, vor allen Augen. Das nächtliche Gespräch mit Jesus ist dem Licht gewichen. Nikodemus erfährt Gottes Geistes Gegenwart, im Reden und im Tun.

Lassen wir es uns sagen: Wo auch immer wir unsere Aufgaben haben, wo auch immer wir unsere Stimme erheben, können wir zeigen, wes Geistes Kind wir sind. Amen.